

eine einfache Zahnradverbindung von einem Kamel oder einem Ochsen gezogen wird. Es gehört zur Landschaft, wohin man auch im Niltale kommt, daß man dieses Gestell von groben, fast unbearbeiteten krummen Baumstämmen sieht, steinalter Arbeit, worin der Ochse in die Runde geht, und das hohe trockene Knirschen des Holzwerks hört, während der Bursche, der den Ochsen treibt, aus vollem Halse die orientalischen monotonen Koloraturen singt, und die nassen Töpfe heraufsteigen und ihr Wasser in die Rinne entleeren. Dazu kommt das blendende Oberlicht der immer strahlenden ägyptischen Sonne und der Staub, den der Ochse mit den Hufen aufwirbelt, und man erhält eine Vorstellung von der Unfruchtbarkeit, die die eigentliche Naturbedingung dieser Wüstenzonen ist, und von der Fruchtbarkeit, die man aus dem lebenspendenden Flusse gewinnt. So hat man die Fruchtbarkeit seit vorgeschichtlichen Zeiten hin über das Niltal gemahlen, und so mahlt man Wasser und Wachstum noch heute darüber.

Schon im Januar hat Aegypten sein erstes Frühjahr, das Niltal liegt, soweit das Auge reicht, in der schönsten hellgrünen Frühlingsfarbe da, zwischen den wüstengelben Kalkdünen auf beiden Seiten, ein Farbengegensatz wie zwischen Leben und Tod; der Klee, die Hülsenfrüchte und das junge Korn werden als erste Saat der Erde gewonnen. Der Klee wird geerntet und abgegrast, wenn er noch grün ist, die Gerste ist im Februar gereift, und der Weizen kommt danach im März. Wenn nun diese Saat von den Feldern ist, kommen Baumwolle, Zuckerrohr und Mais daran, zwei bis drei Ernten des Feldes jedes Jahr. Das gibt etwas aus; man sagt, daß die Baumwolle allein alle Ausgaben Aegyptens trägt, der Rest ist Gewinn. Der geht aber keineswegs ganz in die Tasche der Bauern! O nein, für ein gut Teil der Gelder, die in der Landwirtschaft einkommen, wird in Kairo mit Luxusautos herumgefahren — Leute, die niemals auch nur einen Spaten gesehen haben; aber so ist die Welt, hier wie anderswo.

Sicherlich hat der Bauer die Mühe davon. Der Städter zuckt bisweilen die Achsel über die Lage des Bauern — er braucht ja nur etwas Korn in die Erde fallen zu lassen und zu warten, bis es hervorkommt, Wetter und Wind geben dem Bauern seinen Gewinn; jawohl, man sollte den wohlhabenden Städter versuchen lassen, einen Tag Jätarbeit zu machen oder an einem Regentag im Oktober Kartoffeln zu hacken! Wahr ist jedoch, daß die Landwirtschaft im Norden in einer natürlichen Weise den Elementen überlassen bleibt, wenn auch die Arbeit auf dem Felde selbstverständlich getan sein will. Die ägyptische Landwirtschaft dagegen beruht in ihrer ganzen Art seit Olims Zeiten auf einer besonderen Leistung, der künstlichen Bewässerung der Erde; der Fellah hat immer stärker mit seinem Boden ringen müssen (wie auch der Chinese) als andere Völker, die Regen haben, wenn auch launischen, er muß seinen Boden feucht halten; und es besteht kein Zweifel, daß dieses geisttötende unablässige Mühen den Fellah jahrtausendlang auf einer primitiven Kulturstufe gehalten hat und noch hält. Außer um die Bewässerung hat er sich ja auch noch um unzählige andere Dinge zu kümmern, der Fellah ist immer beschäftigt.

## II.

Man braucht im Niltal nicht lange nach Bauern zu suchen, der Fellah ist auf dem Felde zu finden. Soweit das Auge reicht über dieses völlig flache, von Kanälen und Rinnen eingeteilte Gelände, das nirgends durch Wald versperrt ist — nur einzelne Dattelpalmen und Haine hier und da in der Nähe der Dörfer —, soweit das Auge reicht, wimmelt das Flachland von Menschen, von Hunderten, von Tausenden von Menschen mit ihren Tieren, als sei die ganze Bevölkerung draußen auf dem Felde, und das ist sie auch; ein Eindruck, der wieder an China erinnert, wo die Bevölkerungsdichte in den großen Flußtälern etwas Aehnliches und der Landwirtschaftstyp — die intensive, persönliche Landwirtschaft — derselbe ist.